

Großer Andrang bei Ahnenforschern

Über 500 Interessierte stürmen den Tag der Familienforschung

Von Helmut Preuß

Woran ist der Uropa gestorben? Warum hat die Oma das Sacherl im Böhmisches verkauft? Was bedeutet mein Familienname? Die Antwort auf solche Fragen zu den eigenen Wurzeln oder zur Lebensgeschichte der Familie hofften über 500 Besucher am Samstag in den Räumen des Passauer Bistumsarchivs zu finden. Die Bezirksgruppe Niederbayern des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde als Veranstalter und insgesamt neun beteiligte Vereine und Institutionen hatten zum „Tag der Familienforschung“ ein eindrucksvolles Programm zusammengestellt.

Der Besuch ist sehr gut, weit mehr als erwartet“, freute sich Diözesanarchivar Dr. Herbert Wurster über den regen Zuspruch. Weit über 500 Hobbyhistoriker hatten den Weg in die Räumlichkeiten des Diözesanarchivs in der Luragasse gefunden. Durchwegs führte sie das rege Interesse an der eigenen Familiengeschichte oder der engeren, gemeindlichen Heimat zusammen. „Seit frühester Kindheit ist es mein Bestreben, die eigenen Wurzeln, mein eigenes Herkommen herauszufinden“, erläuterte etwa Rudolf Freymadl aus Tiefenbach. „Insbesondere interessiert mich mein Familienname und was es damit auf sich hat.“

Herta Nitsche vom Stadtarchiv Passau berichtete von einem regelrechten Run auf das alphabetische Personenverzeichnis aller Bürger, die einmal in Passau gewohnt haben, einem dicken, handgeschriebenen Folianten mit stattlichen vier Kilogramm Gewicht.

Der klassische Familienforscher muss viel Zeit und Geduld aufbringen, will er historisch Verbürgtes über seine Ahnen herausfinden. „Wen es aber einmal gepackt hat, der kommt davon nicht mehr los“, weiß Beate Jäger vom Stammtisch der Familien- und Heimatforscher in Pfarrkirchen aus eigener Erfahrung. Dabei gilt es sich mit alten Schriften, teils sogar dem Lateinischen, zumindest aber der deutschen Schrift auseinanderzusetzen. Vieles, vor allem ab 1950 rückwärts, ist in Sütterlin abgefasst, einer Schreibschrift, die bis in die 1960er Jahre hinein geschrieben wurde und nach dem Berliner Grafiker Ludwig Sütterlin benannt ist. Auch die Frakturschrift, in der viele Quellen abgefasst sind, gilt es erst zu erlernen. Hinzu kommen zeitgemäße Abkürzungen. „Hat man sich aber erst einmal eingelesen, dann ist das Entziffern kein größeres Problem mehr“, sagt Wolfgang Gerauer aus Passau, Vorsitzender der Sektion Niedernbayern des Landesvereins für Familienkunde.

Die Akten jedoch, in denen sich etwas über die Vorfahren finden lässt, sind vielfältig. Erich Sendlinger, Archivamtsrat vom Hauptstaatsarchiv in Landshut, unterteilte bei seinem Informationsvortrag in das 16. bis 18. und in das 19./20. Jahrhundert. Für den früheren Zeitraum nannte er die Kirchenbücher mit ihren Verzeichnissen zu Taufen, Eheschließungen und Sterbefällen als wesentliche Quelle. Hinzu kämen Urkunden über Kauf- und Tauschgeschäfte, Lehenbücher, Zivil- und Kriminalprozessakten, Amts- und Kirchenrechnungen. Für die jüngere Zeit ab etwa 1840 kämen noch die Steuerkataster, die so genannten Briefprotokolle oder Hypothekenbücher hinzu. Vielfach hätten die Bücher aber keine Register, so dass man um ein aufwändiges Durchblättern nicht herumkomme.

Dabei hat sich die Diözese Passau mit dem Digitalisieren, also dem elektronischen Erfassen der Kirchenmatrikel, einen Ruf erworben. „Von den deutschen Diözesen sind wir hier der Pilot“, sagt Herbert Wurster. Seit 14 Jahren sei man damit beschäftigt, Taufen, Trauungen und Beerdigungen von Pfarrei zu Pfarrei statistisch zu erfassen und ein alphabetisches Register anzulegen. „1,5 Terabyte Bilddaten haben wir bereits erstellt“, bilanziert Wurster, also eintausend Milliarden Byte. Allerdings ist dabei der Datenschutz zu beachten. Auf jeder Matrikelseite seien eben nicht nur die eigenen Daten, sondern auch die von zehn weiteren Familien enthalten. Deshalb müsse eine Sperrfrist von 120 Jahren eingehalten werden.

Keinen Halt kennt die Familienforschung an Grenzen. Aus Schärding war Magister Franz Schachner von der Gruppe der oberösterreichischen Heimatforscher beim Passauer Tag der Familienforschung dabei. „Halb sagenhafte Geschichten von meiner Familie haben mich dazu gebracht“, erläutert er. Vor allem habe es in Passau Ende des 15. Jahrhunderts ja auch einen Fürstbischof Schachner gegeben, erläutert er sein Interesse.